

KÜLLI HABICHT (Tartu)

INFINITE KONSTRUKTIONEN
IN DER ESTNISCHEN SCHRIFTSPRACHE
DER ERSTEN HÄLFTE DES 17. JAHRHUNDERTS

Ziel, Hintergrund, Quellen

In der einstigen estnischen Schriftsprache stößt man auf viele interessante und teils von den heutigen Traditionen abweichende infinite Konstruktionen. Ziel des vorliegenden Artikels ist es, den Leser mit ihrer Form und Semantik bekannt zu machen und ihr Funktionieren im Satz zu erläutern.¹ Es wird aufgezeigt, welche Konstruktionen in der estnischen Kirchensprache der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Gebrauch waren, ob diese Jahrhunderte überdauert haben und in welchem Maße in ihrer Anwendung Fremdeinfluss zu erkennen ist. Letzteres lässt sich vor allem anhand der deutschsprachigen Paralleltex te zu den geistlichen Texten von Heinrich Stahl beurteilen. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Semantik der infiniten Konstruktionen, indem die Konstruktionstypen auf der Basis des Inhaltes der Verben, die das infinite Komplement verbinden, herauskristallisiert werden. Viel Aufmerksamkeit wird der Beschreibung formeller Variierungen der Konstruktionen geschenkt, ohne dass dabei angesichts des Fehlens eindeutiger Bewertungskriterien und der sich zu dem Zeitpunkt erst im Stadium der Herausbildung fester Traditionen befindlichen estnischen Schriftsprache eine Einschätzung im Sinne von richtig oder falsch getroffen wird.

Eine infinite Konstruktion ist eine Verbphrase mit einer infiniten Verbform als Herzstück — eine Art sekundäre Konstruktion, ein sekundäres Ausdrucksmittel eines Ereignisses, kein eigenständiger Satz, aber die im Hinblick auf die Zusammensetzung der Aktanten, ihre Form und auf grammatische Kategorien viel Gemeinsames mit dem Satzes aufweist. Im Estnischen gehört die Sekundärkonstruktion als nominales Gebilde zum Satz, indem sie entweder ein direktes Satzglied oder in irgendeiner Substantivphrase ein Attribut ist (Erelt, Kasik, Metslang, Rajandi, Ross, Saari, Tael, Vare 1993 : 232). Infinitiv und Supinum verhalten sich im Satz wie Kasusformen der Substantive.

¹ Die Autorin dankt dem Prof. em. Huno Rätsep und Prof. Mati Erelt für ihre Bereitschaft zur Durchsicht des estnischsprachigen Artikelmanuskripts und ihre sachdienlichen Hinweise.

Im Folgenden liegt das Hauptaugenmerk auf den Infinitiv- und Supinumkonstruktionen und auf Fällen, in denen Infinitiv- und Supinumformen im Satz als Teil eines zusammengesetzten Prädikats auftauchen.

Infinitive und mit ihnen gebildete Konstruktionen finden sich sowohl in den finnisch-ugrischen als auch indoeuropäischen Sprachen. Auch die Sprachtypologie sieht hier einen interessanten Problembereich und dies in erster Linie aus der Sicht des Aufbaus des Komplementsatzes, denn in zahlreichen Sprachen ist es möglich, infinite und partizipiale Komplemente anzuwenden (Whaley 1997 : 255). Typologisch gesehen wäre es aufschlussreich zu erforschen, in welcher Weise die semantische Verbindung des Komplements mit dem Verb des Matrixsatzes die Wahl des Komplementtyps beeinflusst. Talmy Givón hat in Abhängigkeit vom semantischen Einfluss auf ihre Komplemente eine semantische Hierarchie der Verben aufgestellt (Givón 1980). An einem Ende der Skala steht der Bereich einer hohen, am anderen Ende einer geringen Einflussnahme. Im Falle einer hohen Kontrollstufe kann das mit dem Komplement ausgedrückte Stattfinden eines Ereignisses mit der im Matrixsatz ausgedrückten Handlung beeinflusst und kontrolliert werden. Hierbei ist es auffällig, dass das Komplement in der infiniten Form steht, das Verb nicht mit dem Subjekt kongruiert und das Komplement grammatisch gesehen mit dem Hauptsatz verbunden ist, d. h. Eigenschaften eines Satzgliedens, beispielsweise Subjektes oder Objektes, aufweist. Im Satz *Poemanik s u n d i s neid aknaid p u h a s t a m a* 'Der Ladenbesitzer zwang sie, die Fenster zu reinigen' verlangt die Bedeutung des Verbs *sundima* danach, dass die im Hauptsatz ausgedrückte Handlung auf die im Komplement mit dem Infinitiv bezeichnete Tätigkeit Einfluss ausübt: das Gelingen bzw. die Ausübung der im Komplement angegebenen Tätigkeit wird gewährleistet. Im Spielraum einer geringen Einflussnahme zeichnen sich die Verben dadurch aus, dass das im Komplement ausgedrückte Ereignis mit der im Hauptsatz zum Ausdruck gebrachten Tätigkeit weder zu kontrollieren noch zu beeinflussen ist. Das Komplement weist Merkmale eines eigenständigen Satzes auf, das Verb steht in finiter Form und kongruiert mit dem Subjekt, und es gibt ein Subjektnomen; wie etwa im Satz *Poemanik t e a t a s, et vandaalid o n tema aknaid seebiga m ä ä r i n u d* 'Der Ladenbesitzer teilte mit, dass Vandalen seine Fenster mit Seife beschmiert haben': die Tätigkeit des Hauptsatzes – das Mitteilen – hat keinerlei Einfluss auf die im Komplement genannte Tätigkeit – mit Seife beschmieren. Die Kontrollskala von T. Givón sieht wie folgt aus:

GERINGE KONTROLLE	→ → →	HOHE KONTROLLE
Ursache Bestreben	Wissen	Meinung Mitteilung

T. Givón teilt die Komplementtypen in der semantischen Abhängigkeitshierarchie so ein:

- 1) Abhängigkeit: Je stärker der Einfluss des Agens des Hauptsatzes auf das Agens des Komplements ist, desto höher steht das Verb des Hauptsatzes in der Abhängigkeitshierarchie.
- 2) Selbständigkeit: Je höher das Verb in der Abhängigkeitshierarchie steht, desto unselbständiger ist das Agens des Komplementsatzes.
- 3) Gelingen: Je unselbständiger das Agens des Komplementsatzes ist und je höher sich das Verb des Hauptsatzes in der Abhängigkeitshierarchie

befindet, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit des Gelingens des Prozesses (Givón 1980 : 335).

Davon ausgehend baut T. Givón auch die syntaktische Hierarchie der Komplementtypen auf, die sich auf die syntaktische Selbständigkeitsstufe des Komplements gründet:

1. Je höher das Verb in der Abhängigkeitshierarchie steht, umso weniger bringt das Agens seines Komplements dem Subjekt bzw. Objekt eigene Flexionseigenschaften zum Ausdruck.
2. Je höher das Verb in der Abhängigkeitshierarchie steht, umso weniger ist sein Komplement in der Lage, dem Hauptsatz eigene Merkmale im Hinblick auf Tempus, Aspekt und Modalität zum Ausdruck zu bringen.
3. Je höher das Verb in der Abhängigkeitshierarchie steht, umso mehr ähnelt das Komplement des Verbs dem zum Prädikat erhobenen Verb, d. h. es stimmt mit dem lexikalisierten Hauptverb überein (Givón 1980 : 338).

T. Givón verbindet in seinem typologischen Schema die semantischen mit den syntaktischen Kriterien und kommt zu dem Schluss, falls irgendein Knotenpunkt in der semantischen Abhängigkeitshierarchie auf einer bestimmten syntaktischen Ebene kodiert sein sollte, so kann ein in der semantischen Abhängigkeitshierarchie höher liegender Knotenpunkt nicht mittels eines sich syntaktisch gesehen auf einer niedrigen Stufe befindlichen Knotenpunkts kodiert worden sein. Dieser kann syntaktisch nur auf der gleichen oder auf einer höheren Abhängigkeitsstufe kodiert sein. Eine semantische Verbindung zwischen dem Hauptverb und dem Komplementsatz wird demzufolge als eine syntaktische Verbindung der beiden widerspiegelt (Givón 1980).

Die Semantik und die syntaktische Rolle von infinite Komplemente fordernden Verben (bei denen sowieso eine hohe Abhängigkeits- und Kontrollstufe vorausgesetzt wird) lassen sich auch mit Hilfe von Belegen aus der älteren estnischen Schriftsprache erforschen, wobei der Verallgemeinerungskraft des vorliegenden Artikels Grenzen gesetzt sind, zumal eben nur ein Komplementtyp betrachtet wird.

Im einstigen Schriftestnisch konnte die Anwendungshäufigkeit eines bestimmten Typs der infiniten Konstruktionen unter deutschem Einfluss gestanden haben. Deswegen dürfte es gerade interessant sein festzustellen, was mit einer in der Sprache vorhandenen Erscheinung unter starkem Fremdeinfluss passiert. Aufhorchen lässt die Tatsache, dass Formen des Infinitivs und des Supinum mit am häufigsten im alten Schriftestnisch vorkommen: In den Predigten von Georg Müller entdeckte Külli Prillop für ihre Magisterarbeit 1961 Supinum- und 1925 Infinitivformen, darunter ist aus der Reihe der Verbformen die 3. Person Singular Präsens mit 4742-mal am häufigsten vertreten (Prillop 2001 : 186). Für Werke von Heinrich Stahl gibt es keine solche Statistik, jedoch ist anzunehmen, auch dort gehören die entsprechenden infiniten Formen zu den am meisten gebrauchten und dies im Wesentlichen dank der Vielzahl an Modal- und Verbkonstruktionen modalen Inhalts, in denen diese am häufigsten gebraucht werden.

Ein vorrangiges Ziel dieser Untersuchung besteht auch darin, den Sprachgebrauch der beiden Autoren — Georg Müller und Heinrich Stahl — anhand der infiniten Konstruktionen zu vergleichen und darauf basierend eine Einschätzung der sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts

aufkommenden Traditionen der Schriftsprache vornehmen zu können. Aufschlussreich ist auch der Umstand, wie die deutschen Autoren mit einem System infiniter Formen, das ihre Muttersprache nicht kennt, umgehen. Die Ausgangshypothese könnte lauten, die deutschen Autoren haben offensichtlich versucht, das kompliziertere System der estnischen infiniten Formen zu unifizieren, indem sie das Ganze überwiegend auf eine infinite Form beschränkt haben.

Die Forschung gründet sich auf die deskriptive Methode, hin und wieder kommt beim Vergleich zwischen beiden Sprachen die komparative Methode zum Einsatz. Aus typologischer Sicht wird die syntaktische Rolle der Komplementen betrachtet und versucht zu überprüfen, ob die Idee von T. Givón über den begrifflichen Zusammenhang von Verb und Komplement, der in den Sprachen eine allgemeine Tendenz darstellt, auch in diesbezüglichen Konstruktionen des alten Schriftestnisch Bestätigung findet.

Das Belegmaterial stammt aus den wichtigsten bis zum heutigen Tage erhaltenen Quellen der älteren nordestnischen Kirchensprache: Predigten von G. Müller (1600–1606; weiterhin M) und aus zwei Werken von H. Stahl "Hand- vnd Hauszbuches..." (1632–1638; weiterhin HH) und "Leyen Spiegel" (1641–1649; weiterhin LS).

1. Herkunft und Wesen estnischer infiniter Konstruktionen

Mit Fragen der Herkunft und des Alters von lativischen Infinitivkonstruktionen der ostseefinnischen Sprachen hat sich Pauli Saukkonen auseinandergesetzt (Saukkonen 1965–1966; 1984). Er meint, der *da*-Infinitiv sei in den Konstruktionen der ältere, der frühurostseefinnische, *ma*-Infinitiv jedoch der jüngere, eine urostseefinnische Erscheinung, die in bestimmten Konstruktionen den *da*-Infinitiv verdrängt hat. Das einstige System eines lativischen Infinitivs wurde in der ostseefinnischen Grundsprache durch ein System zweier Infinitive ersetzt. Den Grund dafür sieht P. Saukkonen in der Notwendigkeit, solche Konstruktionen, in denen das Subjekt oder Objekt des Hauptverbs im Hinblick auf die mit dem Infinitiv ausgedrückte Tätigkeit sowohl Agens als auch Objekt sein kann, eindeutig zu unterscheiden. Der *ma*-Infinitiv begann in bestimmten Konstruktionen zusammen mit anderen das Ziel ausdrückenden Adverbialbestimmungen auch eine lokale Funktion zu tragen, indem er als mit ein und demselben Subjekt verbundener Lokalinfinitev auch bei solchen intransitiven Verben benutzt wurde, von denen keine mit unterschiedlichen Subjekten verbundenen infiniten Konstruktionen gebraucht wurden und in denen die lokale und möglichst zweitrangige finale Interpretation des *da*-Infinitivs mit Blick auf die Eindeutigkeit der Konstruktion keine störende Opposition darstellt. Und ausgerechnet aus diesem Grunde, weil in den ostseefinnischen Sprachen eine neue Möglichkeit des Ausdrucks einer lokalen Funktion entdeckt wurde, entstand ein völlig eigenwilliges System infiniter Formen (Saukkonen 1984). Bei der Herausbildung dieses Systems spielten eine gewisse Rolle: Analogie (synonyme finite Verbformen konnten die Wahl der Infinitivformen bei anderen gleichgelagerten Verben beeinflusst haben), Einfluss fremder Sprachen (z. B. *õnnestub teha* 'gelang zu machen', das *pidama*-Futurum der alten Schriftsprache u. a.) sowie syntaktische Veränderungen und die Kontamination (z. B. *on leiba, mida süüa* 'es gibt Brot, das man

essen kann' = *on leiba süüa + on, mida süüa* 'es ist Brot zum Essen + es gibt etwas zu essen' (Saukkonen 1984 : 183–184). Im Folgenden wird angestrebt aufzuzeigen, wie die Autoren zu Anfang des 17. Jahrhunderts das in der Sprache bereits vorhandene System der zwei Infinitive begriffen und angewandt haben.

Infolge der Übersetzung aus dem Deutschen wurden für das Estnische zusätzliche infinite Konstruktionen erschaffen, wie ein Vergleich der deutschen und estnischen Paralleltex-te bei H. Stahl erkennen lässt. Eine in der lehnnehmenden Sprache vorhandene Erscheinung kann unter Fremdeinfluss zu einer noch häufiger auftretenden Erscheinung werden (Ebert 1978 : 16–17). Im Falle einer grammatischen Entlehnung spielt es oft keine Rolle, ob die beiden Sprachen typologisch gesehen gleich oder ähnlich sind — im Resultat starken Fremdeinflusses kann die Sprache derartige, für sie strukturfremde grammatische Erscheinungen ohne weiteres aufnehmen (Harris, Campbell 1995 : 124–125).

2. Besonderheiten der infiniten Konstruktionen der älteren estnischen Schriftsprache

Besonders häufig und bei H. Stahl auch auffällig variierend ist der Gebrauch von infiniten Formen in Modalkonstruktionen. Für solche grammatikalisierte Hilfsverben und Verbkonstruktionen modalen Inhalts gibt es bereits einen statistischen Überblick (s. Habicht 2001).

Konstruktionen mit den unterschiedlichsten Bedeutungen wurden im alten Schriftestnisch mit dem Verb *olema* 'sein' gebildet, müssen jedoch aus Gründen des begrenzten Umfangs dieses Aufsatzes unberücksichtigt bleiben. Erwähnt sei lediglich, dass das *olema*-Verb in infiniten Konstruktionen einen festen Platz hat und ganz augenscheinlich von der vom Deutschen ausgehenden Tradition seinen Weg dorthin gefunden hat, denn bei H. Stahl tritt beispielsweise oft die Kombination *olema + -da* auf, die die modale Nuance einer Verpflichtung beinhaltet, wie etwa:

Sesamma Evangeliummes o n meile w a l l a t a d a *Essiti se Nicodemus / per-rast se Issand Christus. In selbem Evangelio h a b e n w i r z u b e s c h a w e n*
Erstlich den Nicodemum / hernach den Herrn Christum (LS 598).

Da auch das Deutsche eine derartige Konstruktion zum Ausdruck einer modalen Bedeutung kennt, ist anzunehmen, dass die Konstruktion in der Bedeutung einer Verpflichtung eine Lehnübersetzung ist.

Gleiches gilt ebenso für Konstruktionen, die eine modale Wahrscheinlichkeitsbewertung ausdrücken, wie etwa *leida olema* 'zu finden sein' im Satz:

Perrast sesinnase Ello o m m a t k a x *Assemet l ö i d a / se Taiwas / ninck se*
Pörgohaud. Nach diesem Leben s e y n zwo Stete z u f i n d e n / der himmel
/ vnd die Helle (LS 641).

Es gibt auch *olema*-Konstruktionen mit nichtmodaler Bedeutung, deren Herkunft sich schwer aufdecken lässt, die aber dank häufiger Anwendung in der alten Schriftsprache bereits zu periphrastische Festverbindungen bildenden Kettenverben geworden sind, so z. B. *teada olema* 'bekannt sein', *kuulda olema* 'zu hören sein', *tutta olema* 'bekannt sein'.

In die hier vorgelegte statistische Betrachtung wird auch das Vorkommen von Progressivkonstruktionen nicht einbezogen, da sich hierzu im eingesehenen Quellenmaterial keine eindeutigen Belege finden ließen. Eine Progressivkonstruktion bezeichnet eine eben ablaufende Handlung, die im Estnischen mit *olema + mas*-Form wiedergegeben wird. Im Sprachgebrauch

von G. Müller gab es dahingehend Fehlanzeige, in H. Stahls Texten gab es vereinzelte Belege, wie etwa:

... *mea sehl üllewel on / kussa Christus on / i s t m a s Iummala parrambal Kehjel.*
...*was droben ist / da Christus i s t / s i t z e n d zur Rechten Gottes* (LS 518).

Auf das Vorhandensein derartiger Konstruktionen im alten Schriftfinnisch seit Agricola hat K. Häkkinen verwiesen, die gleichfalls feststellt, dass dies nicht sehr viele sind und ihre Zahl erst im 19. Jahrhundert auffällig anwächst (Häkkinen 1994 : 395—396).

Es scheint wohl nicht zweckmäßig, alle für H. Stahl typischen direkt aus dem Deutschen übersetzten Abverbialkonstruktionen, die in Verbindung mit den verschiedensten Verben auftreten und die im heutigen Estnischen meist mit einem von *et* 'dass' eingeleiteten Nebensatz wiedergegeben werden, vorzuführen. Bei G. Müller findet sich nichts Derartiges, bei H. Stahl bestehen sie aus Verb + *-da*, wie z. B.:

Sedda ü t l i s temma agkas temma k i u s a d a / Das s a g e t er aber ihn z u v e r s u c h e n / (HH III 55).

Ninck l e c k i t a s omma sullase w e l j a s e l t u n d i l s e s t ö c h t o s ö h m e n a j a s t / ü t t e l d a w ö h r a l v n d s a n d t e s e i n e n K n e c h t a u s z / z u r s t u n d e d e s A b e n d m a h l s / z u s a g e n d e n g e l a d e n e n (HH III 95).

In H. Stahls Sprachgebrauch steht der Gebrauch der *mas*-Form als freies Abverbiale, der einerseits unter der starken Beeinflussung des Deutschen steht und andererseits eine Eigenart subjektiver formeller Uminterpretierung ist, in einer dem heutigen Gebrauch des estnischen Gerundiums ziemlich naheliegenden Funktion, und das besonders in Verbindung mit Beziehungsverben:

... *kumbast Christus r e h c k i p / ü t t l e m a s : S E A r m s a h p e r r a k ü l m e t a m a p a l j o d e s e e s ; ... d a v o n C h r i s t u s r e d e t / s a g e n d e : D i e L i e b e w i r d i n v i e l e n e r k a l t e n* (LS 686).

Semperrast peawat needt oppijat ickas se pehle motlema / mea Iummal nende wasto p a j a t a p / r e h c k m a s : D e r o h a l b e n s o l l e n d i e P r e d i g e r s t e t s d a r a n g e d e n k e n / w a s G O t t z u i h n e n s a g e t / s p r e c h e n d e (LS 52).

Im alten Schriftestnisch lassen sich in infiniten Konstruktionen sowohl *ma*- und *mas*-Supinumformen, der *da*-Infinitiv als auch das Partizip Präsens auf *-va* finden, das deshalb in die Analyse einbezogen wurde, weil daraus der *vat*-Infinitiv der heutigen Schriftsprache entstanden ist.

Hochinteressant ist die Tatsache, dass, obwohl H. Stahl sehr oft infinite Formen gebraucht, auf deren formelle Unterscheidung keinen besonderen Wert legt. So ist es ganz gewöhnlich, dass in irgendeiner Konstruktion verschiedene Formen auf *-ma*, *-da* und *-va*, wie beispielsweise bei *nägema* 'sehen', *kuulma* 'hören' und *leidma* 'finden', frei variieren. Forscht man nun nach den Ursachen für dieses Variieren, lohnt es sich H. Stahls Grammatik zur Hand zu nehmen, wo er unter dem Verb *olema* als Entsprechung für dt. *sein* die Infinitive des Präsens *olema* & *olla* bringt (Stahl 1637 : 13), daselbst findet sich zu *werden* nur *sahma* (Stahl 1637 : 17). Somit interpretiert er in seiner Grammatik zumindest die Formen *olema* und *olla* als gleichwertig; im tatsächlichen Sprachgebrauch variieren bei ihm in den infiniten Konstruktionen auch noch andere Verben. Als Partizipien sind bei H. Stahl im Präsens die auf *-ja* (*sahja*, *armastaja*), *-wa* (*sahwa*, *armastawa*), *-mas* (*sahmas*, *armastamas*), im Futurum auf *-ma* (*ke sah p sahma*) vertreten (Stahl 1637 : 18).

Die Verben, mit denen infinite Formen aufweisende Konstruktionen gebildet werden, sind im alten Schriftestnisch im Wesentlichen die glei-

chen wie in der heutigen Anwendung, d. h. überwiegend mentale Verben und abstrakte Prozessverben. Syntaktisch gesehen gehört zum Verb des Matrixsatzes ein infinites Komplement, das meist als Objekt oder Adverbiale mit diesem in Verbindung steht.

Solche Konstruktionen erfreuen sich in verschiedenen Sprachen, darunter auch im Estnischen und Deutschen, weiter Verbreitung und deshalb ist nicht immer leicht zu entscheiden, inwieweit es sich um Übersetzungseinfluss oder um eine der Sprache eigene Konstruktion handelt. Hinsichtlich der estnischen Schriftsprache kommt noch das Fehlen von Vergleichsquellen, die sich auf die ältere Volkssprache beziehen würden, als erschwerendes Moment hinzu.

Um zu zeigen, dass H. Stahls Sprachgebrauch in seiner großen Variierungsvielfalt dennoch recht schwankend ist, hat man sich vergleichsweise vom Ende des 17. Jahrhunderts stammenden nordestnischen geistlichen Textausschnitten zugewandt (Saareste, Cederberg 1992 : 135–137, 185–186, 215–231, 232–238), die bezüglich ihres bescheidenen Umfangs zwar keinem Vergleich mit den Materialien von G. Müller und H. Stahl standhalten, aber dennoch ein einheitlicheres Bild im Gebrauch von infiniten Konstruktionen erkennen lassen.

Dem nachfolgenden Überblick liegt eine sich aus dem Material selbst ergebene semantische Einteilung zugrunde, die natürlich nur eine von vielen Möglichkeiten der Gliederung solcher Konstruktionen ist (vgl. Givón 1980; Noonan 1985). Die hier vorgestellten Konstruktionen beinhalten sog. *P h a s e n v e r b e n*, die den Beginn oder das Ende einer Tätigkeit bezeichnen, wie etwa *algama*, *hakkama* und *nakkama* 'beginnen' und *lõppema* 'beenden', eine *m e n t a l e T ä t i g k e i t a u s d r ü c k e n d e V e r b e n*, wie z. B. *nägema* 'sehen', *kuulma* 'hören', *märkama* 'bemerken, wahrnehmen', *tundma* 'fühlen', *himustama* 'begehren', *valmis olema* 'bereit sein', *käskima* 'befehlen' u. a., *B e u r t e i l u n g s v e r b e n*, wie z. B. *kohus olema* 'die Pflicht haben, verpflichtet sein', *kõlbama* 'tauglich sein', *tarvis olema* 'notwendig sein', *tarvis tulema* id., *väärt olema* 'wert sein', *a b s t r a k t e P r o z e s s v e r b e n*, darunter Bewegungsverben wie etwa *läkitama* 'schicken, entsenden', *minema* 'gehen', *tulema* 'kommen' u. a.

Derartige infinite Konstruktionen können auch periphrastische Verben hervorbringen, deren inhaltliches Kernstück die infinite Form ist und bei denen das Satzmodell nicht allein vom finiten Verb, sondern von der lexikalisierten Verbindung als Ganzes bestimmt wird. Interessant sind auch Fragen des Verhältnisses zwischen den infiniten Konstruktionen und den aus periphrastischen Verben bestehenden Festverbindungen. Wenn man das aus dem alten Schrifttestnisch stammende Belegmaterial einer näheren Betrachtung unterzieht, lässt sich feststellen, dass sich ein Teil der oft angewandten grammatischen Konstruktionen in einer bestimmten Funktion lexikalisiert — d. h. sie verlieren ihr Wesen als eigenständiger Satz — und sie können im Laufe der Zeit eine neue selbständige, im Vergleich zu früher bildhaftere Bedeutung annehmen.

3. Konstruktionen mit Phasenverben

Im alten Schrifttestnisch stehen verschiedene infinite Verbformen mit den Phasenverben im Zusammenhang. Von den infiniten Konstruktionen, die einen Tätigkeitsbeginn markieren, findet sich bei G. Müller die Konstruktion *nakkama* + *-ma*, z. B.:

Kuy üx Kircko Iss: echk üx Schoelmeister se Chore siddes nac k a b l a u l m a
(M 16/1) 'wenn ein Pastor oder Schulmeister im Chor singen wird'.

Bei den von H. Stahl gebrauchten *hakkama/nakkama* + *-ma/-da* und *algama* + *-ma/-da* fällt die Vielfältigkeit bei den infinitiven Verbformen auf, die für ihn allgemein typisch ist. Etwas mehr vertreten sind Konstruktionen mit *hakkama* + *-ma*, so vier im HH und zwei im LS sowie viermal *nakkama* + *-ma* im HH:

Perrast wallas temma wet öhe pecki sisse / h a c k n e n d e l i n g r i d e j a l l a t p e s s e -
m a / Darnach gosz er Wasser in ein Becken h u b a n den l i n g e r n d i e F ü s s e
z u w a s c h e n / (HH III 203).

Im HH gibt es außerdem noch einmal *nakkama* + *-da*:

Ninck kus temma n a c k a s a r w a d a / t u l l i ü x t e m m a e t t e / s e o l l i t e m m a l
k i m ~ e t o h a t p u n d a w ö l g k : V n d a l s e r a n f i e n g z u r e c h n e n / k a m i h m
e i n e r f ü r / d e r w a r i h m s e h e n t a u s e n d P f u n d s c h ü l d i g (HH III 139).

In den eben vorgestellten Konstruktionen funktioniert der Infinitiv als Bestandteil des zusammengesetzten Prädikats, so wie es auch in den folgenden Konstruktionen mit *algama* der Fall ist.

Gewisse Variierungen beobachtet man auch bei G. Müller, in dessen Predigten lediglich eine Verbindung mit *algama* + *-ma* entdeckt werden konnte:

... omat nüit meddy onsat Wanambat selsinatzel ayal se aasta siddes, neet Euangeliumit,
Epistlit, ninck muhd kaunit Tænnolaulut sisse seednut, ninck l a u l m a a l g k n u t
(M 1/1) '... jetzt sind in dieser Zeit des Jahres unsere seligen Eltern die Evangelien,
Episteln und andere schöne Gesänge bestimmt und diese gesungen haben'.

Bei H. Stahl ist *algama* + *-ma* dreimal im HH und sechsmal im LS vorhanden:

... ninck keddakit ep woip sihs temma eddes seista / kus temma weeha a l c k a p
p o l l e t a m a v n d k e i n e r k a n a l s d a n f ü r i h m b e s t e h e n / w a n s e i n Z o r n a n -
f ä h e t z u b r e n n e n (LS 71).

Gleichzeitig verwenden beide Autoren Konstruktionen mit *algama* + *-da*, wobei diese bei G. Müller mit insgesamt 22-mal die überwiegende Mehrheit darstellen. Bei H. Stahl findet sich *algama* + *-da* siebenmal im HH und zweimal im LS.

Ny pea kudt Chrus olli Ilmalle tulmut, on tæma meddy eddest a l g k n u t k a ñ a -
t a d a (M 6/13) 'Nachdem Christus auf diese Welt gekommen war, begann er für uns zu leiden'.

Kus agkas sedda h a l c k a p s ü n d i d a / sihs wataket ülles / Wenn aber
dieses a n f ä h e t z u g e s c h e h e n / s o s e h e t a u f f / (HH III 4).

Hier könnten wir es mit einer Situation zu tun haben, in der Mitte des 17. Jahrhunderts die Anwendungstradition der Konstruktion noch nicht fest verwurzelt war. Dieses zeigt auch der Predigttext von Johannes Engelhard Bender aus dem Jahre 1645, wo beide infiniten Konstruktionen jeweils einmal vertreten sind (ZEP 1899 : 49–56). In den oben erwähnten Konstruktionen figuriert die Infinitivform als Teil des zusammengesetzten Prädikats.

Phasenverben wurden im einstigen Schriftestnisch auch mittels des Verbs *lõppema* gebildet, dessen Bedeutung dann 'beenden, aufhören' wäre. Bei G. Müller gibt es keine Belege; bei H. Stahl wiederum Variierungen mit dem *ma*- und *da*-Infinitiv. Gewöhnlich trifft man auf *lõppema* + *-da*, das einmal im HH und viermal im LS erscheint; *lõppema* + *-ma* gibt es einmal im LS:

Ninck kus temma o l l i l o p n u t j ü t t e l d a / l a u s t e m m a S i m o n a w a s t o :
V n d a l s e r h a t t e a u f f g e h ö r e t z u r e d e n / s p r a c h e r z u S i m o n /
(HH III 101).

... temma Kessi meid a w w i t a m a e p l ö p p e p / kui suhr kahs on se hedda / ... seine Hand z u h e l f f e n h a t k e i n Z i e l / wie grosz auch sey der Schade / (LS 428).

Im eben genannten Beleg haben wir keine genaue formelle Übereinstimmung zwischen deutschem und estnischem Text, denn die wörtliche Übersetzung ins Deutsche müsste lauten: 'zu helfen hat kein Ende', weswegen anzunehmen ist, H. Stahl hat die estnischsprachige Konstruktion in dieser Gestalt von irgendwo übernommen oder nach Belieben variiert.

In all diesen Konstruktionen ist die infinite Form syntaktisch als Bestandteil des zusammengesetzten Prädikats zu verstehen. In der estnischen Gegenwartssprache wird *lõppema* nicht zur Bildung von infiniten Konstruktionen gebraucht.

4. Konstruktionen mit mentalen Verben

4.1. Wahrnehmungsverben

Infinite Konstruktionen mit Verben der Wahrnehmung finden sich in Texten beider Autoren; sehr oft mit *kuulma* 'hören' und *nägema* 'sehen'. Zum Teil werden dies althergebrachte Konstruktionen sein, die schon die alte estnische Volkssprache kennt. Damit ließe sich wohl auch deren breite Variierung in H. Stahls Texten erklären (manche sind althergebrachte Formen, andere direkte Übersetzungen). *kuulma* finden wir bei ihm in der Konstruktion *kuulma + -va* (zweimal im HH und einmal im LS):

Kus temma agkas k u h l i s se rahwa m ö h d a m i n n e w a / Da er aber h ö r e t das Volck / das durch h i n g i e n g / (LS 274).

Auch in Predigten von G. Müller konnte genau die gleiche Konstruktion zweimal entdeckt werden:

... kuy k u l e x i m e meye sen Iszanda Ihm Chrm isze i ü t l e w a (M 38/5)
'... als ob wir hören würden, dass Jesus Christus es selbst sagen würde'.

Im HH gibt es einen Beleg, in dem H. Stahl die *va*-Form im Plural gebraucht, was soviel heißt, er wendet diese infinite Verbform in Kongruenz zur Zahl an, so wie es beim Partizip üblich ist:

Ninck wöhrat Romalinnast / Iudalisset / ninck Iudaliste koddakondset / Kretit ninck Arabrit / meije k u h l e m e nemmat omma emmakeeledede kahs needt suhret Iummalä Immetegkut r e h c k w a t. Vnd auszländer von Rom / Iüden vnd Iüdegenossen / Creter vnd Araber / Wir h ö r e n sie mit vnsern Zungen / die grossen Thaten Gottes r e d e n (HH III 83).

Hier ließe sich auch — wie in der estnischen Gegenwartssprache — das Vorhandensein des *vat*-Infinitivs vermuten, da jedoch das Objekt in sämtlichen Belegen im Plural steht, ist allerdings eine Interpretation als Partizip naheliegender. Da eine solche Form zusammen mit Verben der Wahrnehmung auch in späteren geistlichen Texten vorkommt, so z. B. bei J. Hornung und J. H. Creidius um 1690 (s. Saareste, Cederberg 1992 : 215–238), muss vermutet werden, dass es sich um eine für die Sprache typische Ausdrucksmöglichkeit handelt (s. auch Saareste 1940 : 40).

Sowohl im HH (zweimal) als auch im LS (einmal) gibt es die Konstruktion *kuulma + -ma*:

Kus agkas Pilatus Galilea mah k u h l i s n i m m i t a m a / küssis temma / Da aber Pilatus Galileam h ö r e t e / fraget er / (HH III 225).

Bei G. Müller finden wir einmal die Konstruktion *kuulma* + *-da*:

Nuit on sesama kaunis Laul, kumb teye ollete k u l n u t l u g g e d a (M 1/2)
'Das ist das gleiche schöne Lied, das ihr gehört haben wollt'.

Bezüglich ihrer syntaktischen Funktion gibt es keinen Unterschied zwischen den Belegen mit dem *ma*- und *da*-Infinitiv und den oben vorgestellten mit dem *v*-Partizip, wo es sich um ein adverbiales infinites Komplement, das mit dem Verb des Matrixsatzes verbunden ist, handelt.

Noch reichhaltiger sind Konstruktionen mit dem Verb *nägema* 'sehen'. *nägema* + *-va* findet sich im HH dreimal und im LS achtmal, die wohl als althergebrachte Konstruktionen aus früheren Übersetzungen in die Werke von H. Stahl gelangt sind:

*Ninck nemmat lexit se hauwa sisse / ninck n e g k i t öhe nohre meehe parram-
bal keddel i s t w a / Vnd sie giengen hinein in das Grab / vnd s a h e n einen
Jüngling in Rechten hand s i t z e n /* (HH III 62).

Auch bei G. Müller ist die gleiche Konstruktion einmal vertreten:

... *kuy kz se Peivliko ninck Kuwallo n æ d p a i s t w a* (M 31/6) '...wenn du die Sonne und das Mondlicht scheinen siehst'.

nägema + *-ma* findet sich im HH zweimal und im LS viermal:

... *ollen minna doch ellades / se innimesse n e h n u t l a n g e m a / ke hend
lohtap Ium~ala trosti pehl / ... habe ich doch nie / den Menschen s e h e n f a l-
l e n / der sich verläst / auff Gottes Trost /* (HH II 78).

Bei G. Müller gibt es einen Beleg, wo man die Variierung der infiniten Form als Stilmittel (Wiederholung der Form soll vermieden werden) auffassen könnte:

... *kuy kz se Peivlicko ninck Kuwallo n æ d p a i s t w a, echk se Peivlicko
n æ m e m a h a m e n e m a* (M 31/6) '...wenn du die Sonne und das Mondlicht scheinen siehst oder wir die Sonne untergehen sehen'.

Die Konstruktion *nägema* + *-da* ist in H. Stahls HH einmal und im LS achtmal meist zusammen mit den Verben *olema* und *tulema*, deren Infinitiv- und Supinumform H. Stahl in diesen Konstruktionen als grammatisches Ausdrucksmittel gleichzusetzen scheint, vertreten.

... *ninck Iohannes n e g k i s se Ium~ala waimo kudt öhe duwikesse alla t u l l a /
Vnd Iohannes s a h e den Geist GOTTES / gleich als eine Taube herab f a h r e n /*
(LS 123).

H. Stahl gebraucht auch *nägema* + *-mas*, das einmal im LS vorkommt:

... *ninck ep ollen wel eales n e h n u t / se öigke perrale jettut / echk temma
Seemne Leiba o t z m a s. ... vnnd hab noch nie g e s e h e n den Gerechten ver-
lassen/ oder seinen Samen nach Brod g e h e n* (LS 347).

Etwas außergewöhnlich und offensichtlich theoretisiert ist die einmal bei H. Stahl im LS auftretende Konstruktion *nägema* + *-vas*, wo sich vielleicht die *va*- und *mas*-Form vermischt haben:

*Ke meije pimmedusse sees keisimme / meije n e h m e öhe suhre Kühnla / kumb
on Christus / p a i s t w a s neile Pagkanalle / Die wir im Finstern wandelten /
wir s e h e n ein grosses Liecht / welches ist Christus / z u e r l e u c h t e n
die Heyden /die wir waren wie die irrende Schafe/* (LS 9).

Da sich in allen nordestnischen Textauszügen vom ausgehenden 17. Jahrhundert nur flektierte *va*-Formen als untergeordnetes Satzglied der Verben *nägema* und *kuulma* finden lassen und im heutigen Estnischen der *vat*-Infinitiv im Gebrauch ist, wäre anzunehmen, dass derartige Formen ursprünglich sind und das gleichzeitige Vorkommen der übrigen Infini-

tive einen noch nicht endgültig herausgebildeten und unter Fremdeinfluss stehenden Sprachgebrauch anzeigt.

In allen Konstruktionen dieses Typs funktioniert die infinite Form als adverbiales Komplement, das mit dem Verb des Matrixsatzes in Verbindung steht, wobei sich die variierenden Formen in ihrer syntaktischen Funktion ähneln.

Konstruktionen des Wahrnehmungsverbs wurden im alten Schrifttestnisch auch mit *märkama* 'bemerken' gebildet: gewöhnlich als *märkama* + *-da*, wie es dreimal bei H. Stahl im HH und fünfmal im LS vorkommt. Diese Form kennt ebenso die estnische Gegenwartssprache.

Iummal merckap ommat Lapset immelickul kombel to ita da ninck ülle s-p i d d a d a. GOTT w e i s z die Seinigen wunderbarlich z u e r h a l t e n (LS 300).

Ein einziges Mal ließ sich im LS *märkama* + *-ma* entdecken:

... eth temma m e r c k a p p e h w a e t t e t ö s t m a / ... d a s e r w e i s z a n s L i e c h t z u b r i n g e n / (LS 101).

Das Verb *märkama* selbst hat in den oben vorgestellten Konstruktionen heutzutage nicht die Bedeutung 'bemerken, wahrnehmen', sondern eher die modale Nuance 'vermögen, können'. Die mit *märkama* erweiterten infiniten Formen funktionieren im Satz als Objekt, ebenso wie die nun folgenden infiniten Konstruktionen mit dem Verb *tundma* 'bekannt sein, können' und seiner im alten Schrifttestnisch auftretenden und laut Angaben der späteren Dialekt-sammlung dem Ostdialekt zugesprochenen Entsprechung *tut(ta)ma* (s. Kask 1970 : 46). Bei G. Müller war siebenmal *tundma* + *-da* zu entdecken, was sich als Tradition des Gebrauchs zu Beginn des 17. Jahrhunderts erweisen kann:

... Teye e b t u n n æ ü x k i t L a u l l o e i k e s t i L a u l d a (M 11/9) '... ihr könnt nicht ein einziges Lied richtig singen'.

Bei H. Stahl findet sich viermal im LS *tut(ta)ma* + *-da*:

Se on küll tössi / eth keick nuchtlus / kus temma meile on / meil mitte röhm / erranis murre t u t t a p o l l a ; E s i s t z w a r w a r / d a s z a l l e Z ü c h t i g u n g / w e n n s i e d a i s t / u n s n i c h t d ü n c k e t F r e w d e / s o n d e r n T r a u r i g k e i t s e y n (LS 475).

In diesem Belegsatz lässt sich beim Stahlschen *tut(ta)ma* bereits eine modale Schattierung in Richtung der Bedeutung 'scheinen' beobachten, womit das Anfangsstadium der Grammatikalisierung des entsprechenden Verbs, d. h. hin zu einem Hilfsverb, eingeleitet wird. Syntaktisch kann diese Verbindung als zusammengesetztes Prädikat aufgefasst werden. In der estnischen Gegenwartssprache bildet das Verb *tundma* lediglich infinite Konstruktionen mit dem *vat*-Infinitiv.

4. 2. Intellektverben

Infinite Konstruktionen können von verschiedenen, den intellektuellen Bereich betreffenden Verben gebildet werden. *uskuma* 'glauben' findet sich nur in Konstruktionen von H. Stahl; viermal im LS als *uskuma* + *-da*:

... eth temma süddamest Iummala Sanna kuhlep / u s s u p t ö s s i o l l a / m e a I u m m a l a S a n n a s t t e m ~ a e t t e k a n d t a x e d a s z e r s i h m l e s s e t e i n e r n s t s e y n / G o t t e s W o r t z u h ö r e n / g l ä u b e t d a s w a r s e y n / w a s a u s z G o t t e s W o r t i h m w i r d f ü r g e t r a g e n (LS 601).

Syntaktisch bildet das Komplement das Objekt des Verbs des Matrixsatzes. *mõistma* gibt es bei H. Stahl sowohl mit dem *da*- als auch *ma*-Infinitiv.

Erstgenannten gibt es einmal im HH und zweimal im LS, was aus der Sicht der Gegenwartssprache den Erwartungen entspricht, so z. B.:

Kumbatakit moistsis Iummal lebbi sesamma ni paljo hehdt te h h a / eth Iudalisset ninck pagkanat hendes se pehle woinut röhmustama; Doch müste GOTT durch dieselbe so viel gutes schaff en / das Iuden vnd heyden sich daruber frewen könten (LS 143).

Gleichartige Konstruktionen kennt auch das heutige Estnische und syntaktisch gesehen bildet die infinite Form vorangegangener Komplemente das Objekt, so wie es beim folgenden Verb *mõtlemä* 'denken' der Fall ist.

Mit *mõtlemä* wurde in G. Müllers Predigt eine Konstruktion mit *da*-Infinitiv gebildet und bei H. Stahl zwei im HH und vier im LS, so z. B.:

... mea næmat nente Süddame sid: motlew at kuria te h a, ümber pörda, nente mele ninck tachtmisse prast (M 22/3) 'was sie im Innersten ihres Herzens Böses zu tun gedenken, ihrem Sinn und Wollen zu Gefallen verändern'.

... eth üx suhremb mes tous / motl is temma selle rahwalle küil te h h a / ninck andis neile kochto / sondern das viel ein getümmel ward / gedachte er dem Volck genug zu thun / vnd vrtheilet / (HH III 230).

Verschiedene Konstruktionen bildet auch das Verb *õppema*, das im alten Schriftestnisch die Bedeutung 'lehren' hat. Derartige Konstruktionen entdeckt man bei G. Müller und später auch in Texten von H. Stahl. Erstgenannter gebraucht nur die Konstruktion *õppema + -ma*, wie es auch heutzutage üblich ist. Syntaktisch handelt es sich um die Anwendung des Supinum in adverbialer Funktion. Bei G. Müller kommt es achtmal und bei H. Stahl im HH neunmal und im LS fünfmal vor, so z. B.:

... lasckem meye needt kaunidt ninck roymsat Sanat syn oppeta moistma: (M 6/3) '... lasst uns schöne und fröhliche Worte zu verstehen lernen'.

... eth meije kaks oppeme usinast töh te g k e m a / ninck omma Palgke higke sees omma Leiba söhma. ... dasz wir auch lernen fleissig arbeiten / vnd im Schweitz vnsers Angesichtes vnser Brodt essen / (LS 707).

Bei H. Stahl konnte neben dem gemein verbreiteten *õppema + -ma* einmal im LS *õppema + -da* beobachtet werden, was aber syntaktisch gesehen keinen Unterschied zu den oben gebrachten Konstruktionen darstellt:

... omma Taiwase Issa auwustada oppenu t / lebbi ajalicko Surma sest igkavesset münd errapehstada / ... deinen Himmlischen Vater zu Ehrengel ehret / durch den Zeitlichen Todt vom ewigen mich zu erretten (LS 263).

Das gleiche Verb *õppema* wird auch in der Bedeutung von 'lernen' verwendet. Heutzutage ist die Konstruktion *õppima + -ma* richtig, wie sie sich bereits in Predigten von G. Müller findet, wie auch bei H. Stahl mit sechsmal im HH und zwölfmal im LS, so z. B.:

Eth se rachwas sedda parrembasti woivat oppeda / pralaulma (M 16/1) 'Dass dieses Volk dies besser lernt nachzusingen'.

... eth meije kaks oppeme usinast töh te g k e m a / ... dasz wir auch lernen fleissig arbeiten / (LS 707).

In den oben genannten Belegen handelt es sich um ein Objekt-Komplement.

Sehr verbreitet ist im alten Schriftestnisch das als deutsche Lehnübersetzung erhaltene periphrastische Verb *tundma õppima* (dt. *kennen lernen*), das in Predigten von G. Müller 16-mal und im LS 19-mal auftaucht.

Von den Intellektverben bildet auch *teadma* 'wissen, bekannt sein' infinite Konstruktionen, das bloß bei G. Müller als *teadma + -da* (fünfmal) auftritt. Das infinite Komplement ist als Objekt mit dem Verb des Matrixsatzes verbunden, so z. B.:

Kudt üx Inimeje se Surma hedda siddes leszib, ninck üxkit Inimeje e b t æ tædda
mitte a w w i t a d a (M 7/5) 'Wenn ein Mensch in Todesnot niederliegt und
niemand ihm helfen kann'.

Das Stahlsche Beispiel unterscheidet sich inhaltlich etwas vom vor-
angegangenen Beleg, denn *teadma* wird hier nicht in der Bedeutung von
'können, fähig sein' verwendet, so wie es G. Müller tut, sondern in der
direkten Bedeutung des intellektuellen Prozesses, was heute mittels des
vat-Infinitivs ausgedrückt wird:

... semperrast eth temma t e h p püssut aigka hennessel o l l a ... weil er
w e i s z / das er wenig Zeit hat / (LS 216).

Da der deutsche Text hier nicht ganz in seiner Form mit dem estnischen
Text übereinstimmt, könnte vermutet werden, dass sich beim Gebrauch
einer solchen Konstruktion im Estnischen eine bestimmte Tradition heraus-
gebildet hat. Für eine derartige Annahme spricht auch das Vorkommen
der gleichlautenden Konstruktion in den Texten beider Autoren.

4.2.1. Verben des Willens

Als gesonderte Untergruppe der Intellektverben können Verben des Wil-
lens, wie etwa *himustama* 'begehren', *meelevald olema* 'Willkür ausgesetzt
sein', *püüdma* 'versuchen' *sundima* 'zwingen' und *viitsima* 'Lust haben'
aufgefasst werden.

himustama findet sich lediglich in Texten von H. Stahl, wobei es zusam-
men mit dem *da*-Infinitiv im HH dreimal und im LS fünfmal entdeckt
wurde, so z. B.:

... ninck h i m m u s t a m e ennamb sestsimasest Ihust err a m i n n a / ... und
h a b e n vielmehr L u s t ausser dem Leibe z u w a l l e n / (LS 491).

Syntaktisch gesehen handelt es sich um ein Objekt-Komplement, dessen
Vorbild offensichtlich im Deutschen zu suchen ist.

püüdma gibt es ebenfalls nur bei H. Stahl, einmal im HH und sieben-
mal im LS in der Konstruktion *püüdma* + *-ma*, so z. B.:

... meije iho ninck ello nemmat p ü d w a t h u c k a m a / ... nach leib und
Leben sie vns s t a h n / (HH II 141).

Etwas häufiger — zweimal im HH und sechzehnmal im LS — findet
sich *püüdma* + *-da*, was wohl dem richtigen Gebrauch entspricht, denn im
ausgehenden 17. Jahrhundert gibt es gerade diese Konstruktion u. a. bei
J. Hornung, auf die man heute noch trifft, so z. B.:

... minna e n p ü a n teps e l l a d a. Ich b e g e r nicht mehr z u l e b e n
(HH IV 159).

Syntaktisch ist es ein infinites Objekt-Komplement.

Unsere Aufmerksamkeit erregen solche Fälle, wo im Hinblick auf eine
Variierung des Textes verschiedene Infinitive angewandt werden. Diese
Art wird besonders von H. Stahl gepflegt, was wiederum die Vermutung
bestätigt, dass er verschiedene infinite Formen semantisch und syntaktisch
gleichstellt, so z. B.:

... ninck sünno meelee perrast o l l a ninck e l l a m a p ü a n / ... und dir z u
g e f a l l e n mich b e f l e i s s i g e / (LS 75).

sundima gebrauchen beide Autoren: bei G. Müller ließ sich einmal *sundi-*
ma + *-da* entdecken, bei H. Stahl stößt man im HH zweimal auf *sundima*
+ *-ma*, so wie es auch im heutigen Sprachgebrauch üblich ist, so z. B.:

... *eth se Iumall mitte saa sunnitu th, üche toise ninck suhremba nuchthusze kz, meid Koddootzida* (M 30/2) '... dass Gott nicht gezwungen war, uns mit einer größeren Strafe zu belegen'.

Mea on sihs Christum sündinut / sünno Pattude ehs surrema / ninck külteggema? Was hat ihn denn bewegt für deine Sünde zu sterben / vnd gnug zu thun? (HH I 64).

Syntaktisch liegt ein adverbiales Komplement vor, wie es auch in der Gegenwartssprache der Fall ist.

viitsima findet sich zweimal in Konstruktionen mit *da*-Infinitiven nur bei G. Müller. Ein derartiges infinites Objekt-Komplement gebraucht man auch im heutigen Estnischen.

... *ke eb mitte witzu Iumala Sana kuld a* (M 13/5) '... der nicht gewillt ist, Gottes Wort zu vernehmen'.

4.3. Verben der Psyche

Von den Verben der Psyche wurde in Texten der alten Schriftsprache neben anderen das Verb *unistama* in der Bedeutung 'einschlafen' zur Bildung von infiniten Konstruktionen herangezogen, so einmal bei H. Stahl im HH:

Sih lasckis Iumal se Issand öhe süggewa unne langema se Innimesse pehle / ninck temma unnistis magkama / Da liesz Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auff den Menschen / vnd er entschlief / (HH I 50).

In dieser Konstruktion ist das infinite Komplement als Adverbiale in den Matrixsatz eingebunden.

Gleiches Verb benutzt H. Stahl auch in der Bedeutung 'vergessen' und findet sich als solches einmal im HH und viermal im LS. Das Komplement ließe sich in diesem Satz als Objekt interpretieren, so z. B.:

Iumal on erraunnistanut armolinne olla / Gott habe vergessen gnädig zu sein / (HH IV 168).

Das Verb *unustama* 'vergessen' bildet auch selbst Konstruktionen, deren Komplement syntaktisch gesehen ein Objekt ist:

Selsammal kombel peame kabs meije Christussel andet andma temma luhlihmisede ehs / ninck mitte erraunustama hehdt tegkema / Zugleicher weise sollen auch wir Christo geschenke geben in seinen Gliedern / vnd nicht vergessen / wol zu thun / (LS 140).

Verben der Psyche haben auch die Konstruktion (*end*) *kartma* + *-da* 'fürchten' hervorgebracht, die wir einmal im HH finden:

... *kartis temma hend / sinna minna / fürchtet er sich dahin zu kommen* / (HH III 165).

Diese Konstruktion ist als ein solches Objekt-Komplement auch heute noch im Gebrauch, obwohl die deutschsprachige Entsprechung eher auf Fremdeinfluss schließen ließe.

häbendama 'sich schämen' konnte einmal bei H. Stahl beobachtet werden. Öfters findet sich *end häbendama* + *-da*, einmal im HH und zweimal im LS. Dem Verb fügt sich ein infinites Objekt-Komplement an, so z. B.:

Temma on hend hebbendanut Christussest oppeda / Er hat sich geschemet von Christo zu lernen / (LS 610).

Im LS gibt es auch einmal *end häbendama* + *-ma*, was sicherlich ein Ausdruck ist für H. Stahls systemloses Variieren:

... *ninck ep hebbendas hend kum~atakit oppema. ... vnd schämet sich doch nicht zu lernen* / (LS 474).

Das zusammengesetzte Verb *valmis olema* 'bereit sein' bildet auch eine aus einem Verb der Psyche bestehende Konstruktion, die in beiden Werken von H. Stahl siebenmal zusammen mit dem *da*-Infinitiv vorkommt; im heutigen Estnisch trifft man in dieser Konstruktion das Supinum, so z. B.:

... minna ollen walmis sinno kaks wangitohrni ninck surma sisse minna.
Ich bin bereit mit dir ins Gefängnis vnd in den Todt zu gehen (HH III 209).

Mit dem Supinum findet sich diese Verbverbindung einmal in einer Predigt von G. Müller und bei H. Stahl dreimal im LS (stets als adverbiales Komplement), z. B.:

Täma eb olle mitte walmis üxpeines keick rysti vckulizet Inimeszet tenima (M 38/11) 'Er ist nicht nur bereit allen Christenmenschen zu dienen'.

... ninck olk em kaks walmi igkal ajal / kostma igkal meehel / ... vnd auch allezeit bereit sein zur verantworten / jederman / (LS 49).

Nur bei H. Stahl gibt es im LS einmal einen *da*-Infinitiv in Verbindung mit *julgema* 'sich trauen', wo das infinite Komplement ein Objekt ist:

Ach wallata / minna ollen julgkanut se Issanda kaks kõn~elda / Ach / sihe / ich habe mich unterwunden mit dem HERRN zu reden / (LS 504).

4.4. Beziehungsverben

Von den Beziehungsverben, die infinite Konstruktionen hervorbringen, sind in den untersuchten Texten *keelama* 'verbieten', *käskima* 'befehlen', *lubama* 'erlauben', *nõudma* 'verlangen', *tõotama* 'versprechen', *ähvardama* 'drohen' und *üttelema* 'sagen' vertreten.

keelama erscheint je einmal in Verbindung mit dem *da*-Infinitiv in beiden Stahlschen Werken, z. B.:

... ninck keelap sedda kochtoraha selle keisrille anda / ... vnd v er - beut den Schosz dem Käyser zu geben / (HH III 223).

Es handelt sich um ein wie ein Objekt gebrauchtes infinites Komplement.

käskima kommt in der Konstruktion mit dem *da*-Infinitiv fünfmal in H. Stahls HH und zwölfmal im LS vor. Die gleiche Konstruktion entdeckt man zweimal in G. Müllers Predigten:

Ninck temma on meile kescknut kuhluta da selle rahwalle / Vnder hat vns geboten zu predigen dem volck / (HH III 64).

... mea Iumala P: selle Proph: on kescknut h paia da.... (M 31/2) '... was der Sohn Gottes dem Propheten zu reden geboten hat...'

Dass dies der im 17. Jahrhundert allgemeine und verwurzelte Gebrauch ist, zeigen auch die vom Ende des Jahrhunderts stammenden Textausschnitte (Saareste, Cederberg 1992 : 215–232, 271–273), in denen man nur Formen mit dem *da*-Infinitiv antrifft, so wie es auch heute üblich ist.

Bei H. Stahl findet sich als Resultat der grammatischen Uminterpretierung wiederholt die Anwendung von *käskima* + *-ma*, so viermal im HH und neunmal im LS, wie z. B.:

... kesck se Issand m ühma temma / ninck temma naise / ninck temma lapset / ninck maxma. ... hies der Herr verkäuffen / ihn vnd sein Weib / vnd seine Kinder / vnd alles was er hatte / vnd bezahlen (HH III 139).

In all diesen aus Infinitiv und Supinum bestehenden Komplementen steht die infinite Form in der Funktion des Objekts, das das Verb des Hauptsatzes ergänzt.

Einige Beziehungsverben vermitteln auch eine emotionale Nuance, so wie etwa *nõudma* 'verlangen, fordern', das in seiner Semantik eine zwingende Willensbekundung beinhaltet. Konstruktionen mit *nõudma* gibt es nur bei H. Stahl im LS und beide in der Konstruktion *nõudma* + *-da*, z. B.:
Needt Tarckat noudis Herodes tappada. Denen Weisen trachtet Herodes nach / sie zu erwürgen (LS 146).

In diesem Beleg entspricht der deutsche nicht dem estnischen Text und deshalb lässt sich schwer sagen, ob sich H. Stahl diese Konstruktion ausgedacht oder aus einer früheren Handschrift übernommen hat. Die Gegenwartssprache kennt sie jedenfalls nicht mehr.

Im LS konnte noch ein Beleg zu *nõudma* + *-ma* aufgespürt werden:
... eth nem~at meile ni suhre Kahjotegekema pühdwaninck noudwat.
... weil sie so grossen Schaden uns zu zufügen sich bemühen (LS 589).

Syntaktisch könnten die in den eben genannten Sätzen angewandten infiniten Komplemente als Subjekt des Hauptverbs aufgefasst werden.

Auch *tõotama* markiert bei den infiniten Konstruktionen noch den hochsprachigen Stil; bei G. Müller kam das Wort einmal vor:

Erranis se keicke wægk: Jumall on meile kz sesama toywutanuth andada (M 17/6) 'Nur der höchste Gott hat gelobt, uns auch Gleiches zu geben'.

tõotama + *-da* treffen wir neunmal im LS von H. Stahl an:

Ninck münno jures igkapehw emmis se Ilma otza jehda towotanut olllet: Vnd bey mir alle Tage bisz ans Ende der Welt zu bleiben versprochen hast (LS 411).

Eine emotionale Schattierung gibt das Beziehungsverb *ähvardama* an. Die Konstruktion *ähvardama* + *-da* findet sich zweimal bei G. Müller und einmal bei H. Stahl im LS:

Sysz algkis tæma Wanamb Welly Esau tædda wihastada, æffardis tædda kaas erratappada (M 23/5) 'Dann begann sein älterer Bruder Esau ihn zu hassen und ihm zu drohen, ihn umzubringen'.

... eth temma olli efferdanut neile kurja tehha / ... dasz er geredet hatte ihnen zu thun / (LS 674).

Sämtliche oben vorgestellten und Beziehungsverben ergänzenden infiniten Komplemente können als Objekt klassifiziert werden. Eine Ausnahme bildet hierbei nur das sich in der Gegenwartssprache ganz anders verhaltende Verb *üttelema*, und das mit ihm verbundene infinite Komplement ist eher als Adverbiale zu verstehen.

üttelema erscheint lediglich in infiniten Konstruktionen von H. Stahl, so als *üttelema* + *-da* einmal im HH und zweimal im LS, z. B.:

... minckperrast se Kirck sagkedast ütteletax öhe laiwa sarnane olla. Daher die Kirche oft einem Schiffe verglichen wird (LS 709).

Aus dem Beleg geht hervor, dass die deutsche Form nicht der estnischen entspricht, was Anlass zur Vermutung gibt, dem Autor war entweder die estnische Konstruktion bekannt oder er hat sie aus einem früher benutzten Text in fertiger Gestalt übernommen.

Einmal kommt bei H. Stahl auch *üttelema* + *-ma* vor:

... ninck piddap hendes wagkast om~a Ammeti sees / sihs ütteletaxe temma weehane ninck körgek ollema. Vnd helt sich stil in seinem Amte / so ist er storrig vnnd hoffertig (LS 355).

Auch hier wieder keine genaue Übereinstimmung zwischen deutschem und estnischem Kontext, was die Annahme gerechtfertigt, H. Stahl hat die

infinite Form nach eigenem Ermessen variiert. Konstruktionen diesen Typs bringen inhaltlich gesehen eine indirekte Mitteilung zum Ausdruck.

5. Bewertungsverben

Bewertungsverben verbergen in ihrer Semantik meist einen vom Sprecher ausgehenden moralischen Standpunkt hinsichtlich der Tauglichkeit bzw. Untauglichkeit irgendeiner Handlung. Hierzu gehören Verben wie *kõlbama* 'taugen, passen', *kohus olema* 'die Pflicht haben', *tarvis olema* 'nötig sein', *tarvis tulema* 'notwendig zu kommen', *väärt olema* 'wert sein' und *võlgu olema* 'schuld sein', die sowohl im alten Schriftestnisch als auch in der Gegenwartssprache infinite Konstruktionen bilden. *kõlbama* findet sich bei G. Müller zweimal in der Konstruktion *kõlbama* + *-ma*, so z. B.:

Ach Issandt Issandt, mina e b k o l b a mitte i ü t l e m a.... (M 37/8) 'Ach Gott, Gott, mir ist es nicht geraten zu sagen...'

Bei H. Stahl findet sich lediglich die Konstruktion *kõlbama* + *-da*, zehn Belege im LS, davon achtmal in der Kollokation *kõlbame mõtelda*, z. B.:

Ninda e p k õ l b a m e meije mitte issi hennesseest middakit m o t t e l d a / k u d t issi hennesseest / Also s i n d wir n i c h t t ü c h t i g von vns selber et- was z u g e d e n c k e n / alsz von vns selber / (LS, 668).

Der Unterschied zur estnischen Gegenwartssprache besteht darin, dass wenn heutzutage das gemeine Satzmodell N_{ad} Pred V_{da} lautet und das infinite Komplement als Subjekt mit dem Verb des Hauptsatzes verbunden ist, so sieht man in H. Stahls Beispielen das Nomen in der Nominativform, und syntaktisch hat man es mit einem adverbialen Komplement zu tun.

Unter den Bewertungsverben könnte auch das zusammengesetzte Verb *kohus olema* 'die Pflicht haben' vermutet werden, das zusammen mit dem *da*-Infinitiv einmal im LS eine Verbindung eingeht:

Mea meije kohus olli tehha.... Was wir z u t h u n s c h u l d i g w a h r e n.... (LS 43).

Erneut offenbart sich ein formeller Unterschied zum deutschen Text, der auf ein früheres Vorkommen eines festverwurzelten zusammengesetzten Verbs im Estnischen schließen lässt.

Ähnlich zur oben genannten ist auch die mit dem zusammengesetzten Verb *võlg(u) olema* 'schuldig sein' gebildete Konstruktion, die nur H. Stahl gebraucht, z. B.:

Meije olleme tehnut / mea meye w õ l g k o l l i m e t e h h a. Wir haben gethan / das wir z u t h u n s c h u l d i g w a r e n (LS 251).

Syntaktisch betrachtet könnte das infinite Komplement des vorangegangenen Beispiels als Adverbiale interpretiert werden.

Die Verbverbindungen *tarvis olema* und *tarvis tulema* finden sich auch wiederum nur bei H. Stahl. *tarvis olema* bildet die infinite Konstruktion mit dem *da*-Infinitiv, so einmal im HH und neunmal im LS. Syntaktisch hat man es mit einem infiniten Subjekt-Komplement zu tun, so z. B.:

Sedda e p o l l e meile tarvis kartada: Dessen d ü r f f e n wir vns n i c h t b e f a r e n (LS 286).

tarvis tulema kommt einmal im LS in der Funktion eines adverbialen Komplements vor:

... eth neile ni paljo Raha mitte olli / k u d t neile t a r w i s t u l l i Leibat o s t a - d a / ... weil sie so viel Geldes nicht hetten / als ihnen n ö h t i g w e r e / Brod z u k a u f f e n / (LS 340).

väärt olema gibt es im LS einmal in einer Konstruktion mit dem *da*-Infinitiv als adverbiales Komplement.

Issand sinna o l l e t w e h r t / Kih tusse / auwo / ninck wehje w a s t o w o t - t a d a . HERR du b i s t w ü r d i g z u n e m m e n P r e i s z / v n d E h r e / v n d K r a f f t (LS 357).

Mit dem Bewertungsverb *lubama* 'erlauben' wurde im LS nur eine infinite Konstruktion gebildet, wo das infinite Komplement als Objekt mit dem Matrixsatz verbunden ist:

... echk sel Satanil l u b b a p / meid w a i w a d a / kumb Iobil sündinut on. ... oder dem Satan v e r h e n g e t / v n s z u p l a g e n / welches Iob widerfaren (LS 339).

6. Abstrakte Prozessverben

Bei der Bildung von infiniten Konstruktionen mischen im alten Schrifttestnisch recht viele Prozessverben mit, wobei die Mehrzahl transitiv ist. Von den intransitiven sind bloß *viibima* 'zögern' und *jääma* 'bleiben' vertreten. Im Unterschied zu heute kam in solchen Konstruktionen beispielsweise auch das Verb *tegema* 'machen' zum Einsatz. Bei G. Müller ließen sich zwei Belege für *tegema* + *-ma* finden, bei H. Stahl gibt es nur ein Beispiel im LS:

Ach Inimesze L: oppe ninck pea meles, ke t e b nedtsamat e l l a m a (M 31/6). 'Ach Menschenkind lerne und erinnere dich, wer ihnen Leben gibt'.

Eliassel sai süh antut / eth temma Israel o l l i m e s s a m a t e h n u t ; Elias ward beschuldiget / das er Israel v e r w i r r e t e (LS 327).

In ihrer syntaktischen Funktion sind die Belege bei G. Müller und H. Stahl ähnlich — in beiden könnte das infinite Komplement als Adverbiale interpretiert werden, das sich in seinem Gebrauch in der alten Schriftsprache verwurzelt haben könnte.

Eine abstrakte Handlungskonstruktion entsteht auch mit dem Verb *vii-bima* in der Bedeutung 'verzögern', das zusammen mit dem *da*-Infinitiv einmal im HH und zweimal im LS auftaucht, so z. B.:

Semperrast erra wi h w i mitte se Issanda pohle hend p ö h r d a / Darumb v e r z e u c h nicht dich zum HERREN z u b e k e r e n / (LS 222).

Das heutige Estnische kennt den Gebrauch dieser Konstruktion nicht; das von H. Stahl benutzte infinite Komplement wäre als Adverbiale zu deuten.

Infinite Konstruktionen finden sich auch mit *andma* 'geben' und dieses kommt bei beiden Autoren vor. Bei G. Müller wurde *andma* + *-da* viermal festgestellt, H. Stahl benutzt *andma* + *-da* achtmal im LS und vierzehnmal im HH, so z. B.:

Muito meye piddame sesama selle keicke korgkamba Iumalalle a n d m a n e h a (M 20/4) 'Sondern mir müssen dies dem höchsten Gott zu sehen geben'.

Öhel a n d t a x e lebbi se waimo r e h c k i d a sest tarckussest / sel töisel a n d - t a x e r e h c k i d a sest tunnistussest sesam~a waimo lebbi. Einem w i r d g e - g e b e n durch den geist z u r e d e n von der weiszheit / Dem andern w i r d g e - g e b e n z u r e d e n von der Erkändmüs / nach de~selbigen Geist (HH III 192).

Syntaktisch gesehen ist das Komplement das zum Verb des Hauptsatzes gehörende Objekt.

Mit *võtma* 'nehmen' gibt es bloß in Texten von H. Stahl Belege, so als *võtma* + *-ma* einmal im HH:

Iohannes w o t t a om~a emma h o i d m a / Iohannes n i m b deiner Mutter w a r / (HH II 25).

Hier könnte es sich um eine von H. Stahl selbst formell uminterpretierte Konstruktion handeln, deren deutsche Entsprechung formell nicht mit dem Gebrauch im Estnischen übereinstimmt.

võtma + *-da* findet sich viermal im HH und einmal im LS, so z. B.:

Agkas sest ep peawat hend waat Ristiinnimeset pahandama / sedda wehhemb Iumalast erralangma / ninck se Ilma w o t m a a r m a s t a d a / Aber daran sollen sich fromme Christen nicht ärgern / vielweniger von Gott abfallen / vnd die Welt l i e b g e w i n n e n / (LS 638).

Eine solche Anwendung scheint im 17. Jahrhundert üblich gewesen zu sein, denn diesbezügliche Belege gibt es auch in Texten des ausgehenden Jahrhunderts (s. Saareste, Cederberg 1992 : 215–231, 232–238).

Es handelt sich offensichtlich um ein Kettenverb mit übertragener Bedeutung, das in Anbetracht des Unterschiedes zur deutschen Entsprechung wahrscheinlich im Estnischen vorhanden gewesen sein muss.

leidma 'finden' gibt es in den Konstruktionen beider Autoren. In einer Müllerschen Predigt kommt einmal eine Konstruktion mit dem *v*-Partizip vor:

... l e u t w a t s e Lapsukesze sen Talli ninck Seume siddes l e s s i w a (M 4/6)
'... sie fanden das Kindlein im Stalle in der Wiege liegend'.

Bei H. Stahl kommt sie siebenmal im HH und dreimal im LS vor. Da einige Kontexte sich bei beiden Autoren ähneln, nicht aber wortwörtlich übereinstimmen, könnte angenommen werden, dass in der Tradition des alten Schriftestnisch beim Übersetzen dieses Bibelabschnittes ausgerechnet eine solche Form benutzt wurde und H. Stahl die verwurzelte Tradition einfach übernommen hat, vgl. bei H. Stahl:

... kumbat kahs l ö i d s i t s e lapse öhe soime sees l e s s i w a. ... welche auch f u n d e n das Kind in einer Krippen l i g e n d (LS 79).

H. Stahl benutzt auch andere infinite Formen mit *leidma*, wobei sich jedoch die damit gebildeten Konstruktionen nicht bis heute bewahrt haben. Syntaktisch haben wir es wieder mit einem adverbialen Komplement zu tun. *leidma* + *-ma* gibt es einmal im HH und *leidma* + *-da* einmal im LS:

... l ö i j a p temma ninda t e g k e m a. ... vnd f i n d e t ihn also t h u n (HH III 153),

Ke teije l ö i j a t e paljo ajalickut ninck igkawesset asjat hennessel w a j a o l l a / die ihr grossen m a n g e l an Zeitlichen vnd Ewigen Gütern bey euch b e f i n d e t / (LS 495).

Auch *panema* 'legen, stellen' erscheint in einer Konstruktion und zwar als *panema* + *-ma* im LS:

... eth temma issi tachtis ommat Lambat kaitzma / ninck nemmat h i n g m a p a ñ e m a / ... dasz er selber wolte seine Schafe weiden / vnd sie l a g e r n / (LS 449).

Anhand der deutschen Entsprechung und des zufälligen Erscheinens der Konstruktion könnte es sich hier um einen im Estnischen bereits vorhandenen Ausdruck handeln, der erwartungsgemäß in der adverbialen Funktion zum Einsatz kommt.

Zu den Prozessverben zählt auch *aitama* 'helfen', das beide Autoren verwenden; G. Müller zweimal in der Konstruktion *aitama* + *-da*, so wie auch im heutigen Estnischen als Objekt-Komplement, z. B.:

... sysz a w i t a k e t Iumala k y t a d a ninck t æ ñ a d a (M 12/5) '... so hilft Gott zu loben und zu danken'.

Bei H. Stahl konnte *aitama* + *-ma* in beiden Werken siebenmal entdeckt werden, dagegen *aitama* + *-da* gibt es dort nur zweimal, so z. B.:

Iummal on truw / ninck a w w i t a p meid sedda kurja ü l l e w o i m a. Gott ist getrew / vnd h i l f f t vns das böse v b e r w i n d e n (LS 145).

Temma pannep öhe Kohrma teije pehle / ninck a w w i t a p k a h s i s s i k a n d a. Er leget eine Last auff / vnd h i l f f t auch selber t r a g e n (LS 556).

Auch *aitama* + *-ma* kann in den eben genannten Beispielen als infinites Objekt-Komplement interpretiert werden.

In vereinzelt Konstruktionen tritt in der alten Schriftsprache das Verb *jääma* auf. Bei G. Müller zweimal als *jääma* + *-ma*, wobei es sich in einem Fall um das Vorkommen des Kettenverbs *seisma jääma* 'stehen bleiben' handelt. Den zweiten Beleg findet man in Verbindung mit dem Ausdruck *kurdiks jääma* 'taub werden':

Eth üche wayse Inimesze Korwat k u r t a x i æ w a t k u l m a, kuy teye Lau-late (M 11/6) 'Dass die Ohren eines armseligen Menschen vom Hören taub werden, wenn ihr singt'.

H. Stahl verwendet diese Konstruktion in beiden Werken je einmal, so im HH ebenfalls als *seisma jääma*, im LS jedoch in der freieren adverbialen Funktion, so z. B.:

... j e i s e m p e r r a s t ö h e t a m m e o x a p o h m a / b l e i b d a r ü b e r a n d e r E i c h e n h a n g e n / (LS 157).

Lediglich bei H. Stahl stößt man auf infinite Konstruktionen mit dem Verb *läkitama* 'schicken, entsenden', so als *läkitama* + *-da* einmal im HH und achtmal im LS, und stets in der adverbialen Funktion, was ein Anzeichen für den vom Deutschen bestimmten Sprachgebrauch bei H. Stahl ist, so z. B.:

Christus o n l e c k i t u t k u h l u t a d a s e E v a n g e l i u m n e i l e W a i s i l l e / t e r w e x t e h a n e e d t k a t k i p e r t u t S ü d d a m e t / ü t t e l d a n e i l W a n g i l . . . C h r i s t u s s e y g e s a n d t z u v e r k ü n d i g e n d a s E v a n g e l i u m d e n A r m e n / z u h e i l e n d i e z u s t o s s e n H e r t z e n / z u p r e d i g e n d e n G e f a n g e n e n . . . (LS 678).

Nur bei H. Stahl gibt es Konstruktionen mit (*end*) *valmistama* + *-da* (dreimal im HH und fünfmal im LS) sowie (*end*) *ehitama* + *-da* (zweimal im LS), die in adverbialer Funktion erscheinen. Die Konstruktion wurde nicht direkt aus dem Deutschen übersetzt, es ist jedoch fraglich, ob H. Stahl diese selbst zusammenfügte oder aus einer älteren Handschrift übernommen hat:

... t a h a t s i n n a h e n d I u m m a l a d e n i s t u s s e s i s s e h e i t m a / s i h s e h h i t a h e n d s e k i u s a t u s s e k a n d a . . . w i l t u G O T T E S D i e n e r s e y n / s o s c h i c k e d i c h z u r A n f e c h t u n g (LS 168).

6.1. Bewegungsverben

Bewegungsverben finden sich in den hier untersuchten Texten weniger als im Vergleich zur Gegenwartssprache.

tulema 'kommen' ist mit einigen Beispielen bei H. Stahl vertreten, wo gewöhnlich die für das Deutsche typische adverbiale Konstruktion *tulema* + *-da* erscheint (einmal im HH und neunmal im LS), so z. B.:

... e t h C h r i s t u s I e s u s t u l n u t o n s e I l m a s i s s e / n e e d t p a t t u s e t ö n s a x t e h h a / ... d a s z C h r i s t u s I e s u s k o m m e n i s t i n d i e W e l t / d i e s ü n d e r s e l i g z u m a c h e n / (LS 720).

tulema + *-ma* gibt es dreimal bei G. Müller, weiterhin bei H. Stahl einmal im HH und neunmal im LS, z. B.:

... k u s z t æ m a p i d d a b t u l l e m a s u n d i m a n e d E l l a w a t n i n c k n e d S u r n u t (M 9/16) '... wann wird er kommen, um über die Lebenden und Toten zu richten'.

Christus on tulnut otzma / ninck önsax tegkema / Christus ist kommen zu suchen und sehlig zu machen / (LS 192).

Ausgehend von der Form ließe sich annehmen, es handle sich um ein im Estnischen dagewesenes adverbiales Komplement, wovon auch der Gebrauch in geistlichen Texten des ausgehenden 17. Jahrhunderts zeugt (s. Saareste, Cederberg 1992 : 215–231, 232–238).

Das Verb *minema* 'gehen' nutzen beide Autoren zur Bildung von infiniten Konstruktionen, wobei die Verbindungen mit dem Supinum ein Übergewicht darstellen (sechsmal im HH und viermal im LS), z. B.:

Monni motlep / temma peap kerjama minnema / Mancher dencket / er werde gar an den Bettelstab gerathen / (LS 706).

Im deutschen Text wird im Vergleich zum Estnischen eine bildhaftere Darstellungsweise verwendet und direkte formelle Übereinstimmung liegt nicht vor. Und demzufolge kann man, gestützt auf die Kenntnis, dass im heutigen Estnischen eine entsprechende Konstruktion möglich ist, annehmen, dass es einen derartigen adverbialen ortsbestimmenden Gebrauch im Estnischen schon früher gegeben hat. Dies bestätigen erneut Texte vom ausgehenden 17. Jahrhundert, wo nur Konstruktionen mit dem Supinum erscheinen.

Bei G. Müller findet sich nur einmal *minema* + *-ma*:

... kuy meye Inimeszet magkama lehamme (M 23/2) '... wenn wir Menschen uns zur Ruhe legen'.

minema + *-da* fällt unter die Beispiele für den variierenden Sprachgebrauch von H. Stahl, diesbezügliche Konstruktionen erscheinen zweimal im HH und sechsmal im LS, z. B.:

Sesamma omma süddamelicko armo meile nõtada / on temma Evangeliummes Ierusalemme sisse lehnut / Solche seine Hertzliche Liebe zu beweisen / ist er im Evangelio zu Ierusalem eingezogen / (LS 374).

Diese adverbiale Anwendung ist typisch für das Deutsche, wie auch die formelle Übereinstimmung des deutschen und estnischen Textes zeigt.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Der Tatbestand, dass sich die infiniten Konstruktionen in der stark vom Deutschen beeinflussten estnischen Schriftsprache zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch nicht einheitlich herausgebildet hatten, weswegen sowohl in der Sprache bereits vorhandene als auch durch direkte Übersetzung gewonnene und in ihrer Form variierende Konstruktionen in den Texten zum Einsatz kamen, verlieh dem intensiven Studium des Quellenmaterial interessante Momente. Da noch früher entstandenes Schriftgut nicht zur Verfügung steht, macht es Schwierigkeiten konkrete Vermutungen über die Entstehung der infiniten Konstruktionen zu äußern. Zumindest kann wegen des Vorhandenseins von in der Form genau mit deutschen Konstruktionen übereinstimmenden estnischen Texten auf Lehnübersetzungen geschlossen werden. Der vorliegende Artikel zielte darauf, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gültigen Gesetzmäßigkeiten in der Anwendung der infiniten Konstruktionen offen zu legen. Sicher ist es in Zukunft möglich, wenn Textkorpi zum einstigen Schriftestnisch erweitert werden, ein noch übersichtlicheres Entwicklungsbild zur Angleichung des Gebrauchs infiniten Konstruktionen und zu den Anwendungsregeln der verschiedenen Komplementtypen zu vermitteln.

Die von G. Müller und H. Stahl ähnlich gebrauchten Konstruktionen zeichnen ein Bild von den schriftsprachlichen Traditionen, die — wenn auch nur in beschränktem Maße — auf der volkstümlichen Umgangssprache beruhen. Das betrifft beispielsweise den Einsatz des *v*-Partizips in Verbindung mit den Verben der Wahrnehmung *kuulma* und *nägema* sowie dem Prozessverb *leidma*, den es bei beiden Autoren gibt, ebenso in Texten des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Übereinstimmungen bei den infiniten Konstruktionen von H. Stahl und G. Müller (wobei nur die Konstruktionen berücksichtigt wurden, die bei G. Müller vorhanden sind und bei H. Stahl nicht variieren) zeugen in der alten Schriftsprache von einer herausgebildeten Anwendungstradition. Insgesamt ließen sich im untersuchten Material nur acht solche Konstruktionen entdecken: *tegema* + *-ma*, *jääma* + *-ma*, *mõtlemä* + *-da*, *õppi-mä* + *-ma*, *tõotama* + *-da*, *ähvardama* + *-da*, *tundma* + *-da* und *andma* + *-da*. Diese sind interessanterweise meist auch heute noch im Estnischen im Gebrauch. Desweiteren lassen die Konstruktionen, die nur von H. Stahl benutzt werden und in ihrem Gebrauch dem Deutschen ähneln, Schlüsse über den Einfluss seitens der deutschen Sprache beim Aufkommen einiger Anwendungsfälle zu. So stehen die oft von H. Stahl eingesetzten adverbialen Konstruktionen Verb + *-da*, die sich in Verbindung mit einer physischen oder mentalen Handlung ausdrückenden Verben finden, unter deutscher Beeinflussung.

Von den insgesamt 49 aufgefundenen Konstruktionen mit verschiedenen Verben gibt es 28, die nur in Texten von H. Stahl vorkommen (so wie etwa *andma* + *-da*, *himustama* + *-da*, *kohus olema* + *-da*, *lubama* + *-da*, *lõppema* + *-ma*, *lõppema* + *-da*, *mõistma* + *-da* u. a.). Die Zahl der Konstruktionen, die lediglich G. Müller in seinem Sprachgebrauch hatte, beschränkt sich auf zwei: *teadma* + *-da* und *viitsima* + *-da*.

Bei einem Vergleich hinsichtlich des Variierens bei H. Stahl und G. Müller fällt auf, dass Letzterer da sehr zurückhaltend ist, denn nur in Verbindung mit einem Verb benutzt er meist nur ein und dieselbe Form. Dahingehend stellt bei ihm nur das Verb *algama* eine Ausnahme dar, das in 22 Fällen mit dem *da*-Infinitiv und einmal mit dem Supinum angewandt wird. Der Gebrauch dieser Konstruktion variiert auch bei H. Stahl, so auch bei einem Zeitgenossen von H. Stahl, bei J. E. Bender (s. ZEP 49–56). Von den Verben *kuulma* und *nägema* tritt Ersteres bei G. Müller einmal im Zusammenhang mit dem *da*-Infinitiv und achtmal mit dem *v*-Partizip auf; Zweiteres einmal mit dem Supinum und einmal mit dem *v*-Partizip. Bei H. Stahl dagegen variiert der Infinitivgebrauch überwiegend in Verbindung mit häufig auftretenden Verben, so z. B. erscheinen abwechselnd mit dem Supinum und *da*-Infinitiv die Verben *aitama*, *algama*, *käskima*, *lõppema*, *minema*, *märkama*, *nakkama*, *nõudma*, *püüdma*, *tulema*, *unistama* und *võtma* sowie abwechselnd mit dem Supinum, dem *da*-Infinitiv und dem *v*-Partizip die Verben *kuulma*, *leidma* und *nägema*. Der herausgearbeitete Variierungsindex (an erster Stelle stehen variierende, an zweiter Stelle nichtvariierende Konstruktionen) beträgt bei G. Müller $3 : 20 = 0,15$, jedoch bei H. Stahl $17 : 31 = 0,55$ (je näher man der Eins kommt, desto größer ist die Variierung). Wenn man nun noch die Infinitivauswahl bei den variierenden Fällen einem Vergleich unterzieht, so wäre festzustellen, dass H. Stahl dem *da*-Infinitiv (215 Anwendungsfälle) gegenüber dem Supinum (164 Fälle) den Vorzug gibt. Das *v*-Partizip wird 27-mal angewandt sowie *mas*- und *vas*-Formen jeweils einmal zusammen mit *nägema*. Bei G. Müller ist das Vorkommen des Infinitivs und des Supinum in

den Konstruktionen fast ausgeglichen, das Supinum liegt mit 60 Anwendungen leicht vor dem Infinitiv (56). Das *v*-Partizip kommt bei ihm zehnmal vor.

Um ein umfassenderes Bild über die formellen Besonderheiten in der Anwendung der infiniten Konstruktionen bei G. Müller und H. Stahl zu geben, wurde analysiert, ob diese aus der Sicht der Gegenwartssprache erwartungsgemäß bzw. nichterwartungsgemäß gebildet wurden. G. Müllers homogen angewandten infiniten Konstruktionen sind zum überwiegenden Teil auch heute noch im Gebrauch. Von den 28 verschiedenen Müllerschen Konstruktionen erweisen sich 23, d. h. 82%, als heute noch erwartungsgemäß, von den 44 Stahlschen Konstruktionen aus HH hingegen 18 bzw. 40,9% und den 61 Konstruktionen aus LS 31 bzw. 50,8%. Daraus wäre zu schließen, dass bei G. Müller im Vergleich zu H. Stahl wesentlich weniger Unerwartetes auftritt, wobei die Hälfte der Stahlschen Konstruktionen im LS im gegenwärtigen Sprachgebrauch nicht mehr vorkommt. Im HH ist der Anteil des Unerwarteten etwa geringer. Bei den von H. Stahl und G. Müller angewandten und sich als unerwartet erweisenden infiniten Konstruktionen (verglichen wurden nur die Konstruktionen, die bei beiden vorkommen) fällt auf, dass durchgehend keine infinite Konstruktion einer anderen bevorzugt wird, so z. B. treten bei G. Müller zahlgleich die Konstruktionen auf, wo er anstelle des heute üblichen *ma*-konsequent dem *da*-Infinitiv den Vorzug gibt bzw. auch umgekehrt (Verhältnis 2 : 2). Bei H. Stahl beobachtet man die gleiche Tendenz; im HH erscheint in sechs Fällen der *da*-Infinitiv anders als bei G. Müller und anstelle des heute üblichen *ma*-Infinitivs sowie siebenmal der *ma*- anstelle des *da*-Infinitivs (Verhältnis 6 : 7); im LS steht sechsmal der *da*- anstelle des *ma*-Infinitivs und fünfmal der *ma*- anstelle des *da*-Infinitivs (Verhältnis 6 : 5). Somit findet die Ausgangshypothese — H. Stahl neige beim Variieren der infiniten Konstruktionen in seinem Unifizierungsbestreben zur Bevorzugung des Supinum — keine Bestätigung, wie man auf Grund des deutschen Systems mit einem Infinitiv hätte voraussetzen können und wie es sich bei der Behandlung der modalen Konstruktionen erwiesen hat (s. Habicht 2001). Der syntaktische Aspekt wurde versucht, im Rahmen der Sprachtypologie zu charakterisieren, indem das Funktionieren des infiniten Komplements im Bestand des Satzes beschrieben wurde. Die syntaktische Funktion der in den Konstruktionen eingesetzten infiniten Formen wurde gestützt auf die heutige Grammatikkompetenz bestimmt, wobei davon ausgegangen wurde, dass der Semantik des finiten Verbs bei der Herausbildung der syntaktischen Rolle der Konstruktion entscheidende Bedeutung zukommt. Das infinite Komplement gehört am meisten als das Adverbiale (22-mal) zum Verb des Matrixsatzes; an zweiter Stelle als Objekt (20-mal). Seltener erscheint es als Subjekt (siebenmal) oder als periphrastische Verbform (viermal). Da das infinite Komplement lediglich eine Art des Komplements ist, finden sich im alten Schriftestnisch nicht besonders viele solcher Konstruktionen, sondern reichlich vertreten sind diese in Satzgestalt, vor allem mit *et* 'dass' eingeleitete Nebensätze, die in der vorliegenden Forschung nicht betrachtet werden.

T. Givóns Abhängigkeits- und Kontrollhierarchie vor Augen hätte man vermuten können, dass im Falle infiniten Komplementen, die eine geringe satzmäßige Selbständigkeit besitzen, die im Komplement ausgedrückte Tätigkeit mit der durch das Verb des Hauptsatzes ausgedrückten Tätigkeit kontrolliert werden kann. In Wirklichkeit gab es in der alten estnischen Schriftsprache

recht viele Verben, die ein infinites Komplement an sich binden, und die eine niedrige Kontrollstufe repräsentieren, wie etwa Verben der Wahrnehmung (*kuulma, nägema, märkama, tundma*); der Bewertung (*kõlbama, kohus olema, võlgu olema, tarvis olema* und *väärt olema*) oder neutrale Beziehungsverben, so wie *ütleva*. Eine hohe Kontrollstufe repräsentieren Phasenverben (*hakkama, algama, lõppema*), direktive Beziehungsverben (z. B. *keelama, käsikima, nõudma*) sowie abstrakte Prozessverben, wie z. B. *andma, võtma, panema, aitama, läkitama, tulema, minema*. Aber die hier gegebene Untersuchung eines Komplementtyps ermöglicht dennoch nicht, die Stichhaltigkeit einer semantischen und syntaktischen Abhängigkeit in der estnischen Schriftsprache zu überprüfen.

In der Epoche der alten Schriftsprache hat man nach deutschem Vorbild neue infinite Konstruktionen gebildet, und es finden sich sogar solche Strukturen, die dem Estnischen fremd sind, so die bei H. Stahl vorkommenden adverbialen Konstruktionen Verb + *-da*. Für viele einst gebrauchte Konstruktionen gibt es eine adäquate Entsprechung im Deutschen, weswegen eine Lehnübersetzung auch noch in vielen anderen Fällen zu vermuten ist, so z. B. das die Pflicht ausdrückende *olema + -da*, die Phasenkonstruktion *nakkama + -da* (dt. *anfangen + zu-Inf.*), *kartma + -da* (*fürchten + zu-Inf.*), *valmis olema + -da* (*bereit sein + zu-Inf.*). Lehnübersetzungen gibt es auch unter den Kettenverben, wie etwa *tundma õppima* (*kennen lernen*).

Der Tatbestand, dass die Autoren keine Esten sind und sich die Tradition einer Schriftsprache erst herausbildet, schafft eine Situation, in der das Variieren eine normale Erscheinung ist. Ein derart umfangreiches Variieren, wie man es bei H. Stahl auch in den Konstruktionen eines Verbs findet, wird dadurch bedingt sein, dass er teils selbst übersetzt, teils aber frühere Texte heranzieht, die er entweder selbst nicht vermag oder es für unnötig hält diese formell anzugleichen. Falls Letzteres zutrifft, ist man geneigt anzunehmen, H. Stahl vereinfacht für sich den Gebrauch der beiden estnischen Infinitivformen, indem er sie als frei variierbare Formen interpretiert. Für letztgenannte Vermutung spricht die Tatsache, da ein derart umfangreiches Variieren der infiniten Konstruktionen weder in der Zeit vor H. Stahl noch in Texten des ausgehenden 17. Jahrhunderts beobachtet werden kann: in G. Müllers Texten und in den stichprobenartig einbezogenen geistlichen und auf Nordestnisch verfassten Schriften dieses Jahrhunderts lässt sich ein wesentlich homogener Gebrauch feststellen. Und somit ist die ausgedehnte formelle Variierung bei infiniten Konstruktionen im Kontext des alten Schrifttestnisch die Ausnahme und wäre als Besonderheit im Sprachgebrauch H. Stahls aufzufassen.

Abkürzungen

HH — H. S t a h l, Hand- vnd Hauszbuches Für die Pfarherren / vnd Haussväter Ehstnischen Fürstenthumbs.... [I–IV], Riga—Reval 1632—1638; **LS** — H. S t a h l, Leyen Spiegel...., Reval 1641—1649; **M** — Neununddreißig Estnische Predigten von G. Müller aus der Jahren 1600—1606, Dorpat 1891 (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XV); **Saareste, Cederberg** — Valik eesti kirjakeele vanemaid mälestisi a. 1524—1739. Välja andnud Albert Saareste ja A. R. Cederberg. Faksiimileväljaanne, Tartu 1992; **Stahl** — Anführung zu der Estnischen Sprach / auff Volgemeinten Rath / vnd Bittliches Ersuchen / publiciret von M. Henrico Stahlen, Revall 1637; **ZEP** — Zehn estnische Predigten aus der Mitte des sieben-

zehnten Jahrhunderts. Mit einer Einleitung von Pastor Wilhelm Reiman, Jurjew (Dorpat) 1899 (Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft XX).

L I T E R A T U R

- E b e r t, R. P. 1976, Introduction. — Papers from the Parasession on Diachronic Syntax, Chicago, VII—XVIII.
- E r e l t, M., K a s i k, R., M e t s l a n g, H., R a j a n d i, H., R o s s, K., S a a r i, H., T a e l, K., V a r e, S. 1993, Eesti keele grammatika II. Süntaks. Lisa: Kiri, Tallinn.
- G i v ó n, T. 1980, The Binding Hierarchy and the Typology of Complements. — Studies in Language 4, 333—377.
- H a b i c h t, K. 2001, Vanhan kirjaviron modaalirakenteista. — Congressus Nonus Internationalis Fenno-Ugristarum 7.—13. 8. 2000 Tartu. Pars IV. Dissertationes sectionum: Linguistica I, Tartu, 268—276.
- H a r r i s, A., C a m p b e l l, L. 1995, Historical Syntax in Cross-Linguistic Perspective, Cambridge University Press (Cambridge Studies in Linguistics 74).
- H ä k k i n e n, K. 1994, Agricolasta nykykieleen. Suomen kirjakielen historia, Porvoo—Helsinki—Juva.
- K a s k, A. 1970, Eesti kirjakeele ajaloost I, Tartu.
- N o o n a n, M. 1985, Complementation. — Language Typology and Syntactic Description II, 42—140.
- P r i l l o p, K. 2001, Georg Mülleri jutluste verbivormistik, Tartu (Manuskript im Lehrstuhl für Estnisch der Universität Tartu).
- S a a r e s t e, A. 1940, Piibli keel ja rahvakeel, Tartu (Akadeemilise Emakeele Seltsi Toimetised XLV).
- S a u k k o n e n, P. 1965—1966, Itämerensuomalaisten kielten tulosijainfinitiivirakenteiden historiaa 1—2, Helsinki.
- 1984, Infinitiivirakenteidemme historiaa. — Nykysuomen rakenne ja kehitys 2. Näkökulmia kielen vaihteluun ja muuttumiseen. Suomalaisen Kirjallisuuden Seura, 1984, 175—186.
- W h a l e y, L. J. 1997, Introduction to Typology. The Unity and Diversity of Language, London—New Delhi (Sage Publications).

КЮЛЛИ ХАБИХТ (Тарту)

**ИНФИНИТНЫЕ КОНСТРУКЦИИ В ЭСТОНСКОМ ЛИТЕРАТУРНОМ
ЯЗЫКЕ ПЕРВОЙ ПОЛОВИНЫ XVII СТОЛЕТИЯ**

Цель статьи — познакомить с семантической и формальной сторонами, а также с функционированием в предложении инфинитных конструкций, которые обнаруживаются в эстонском литературном языке первой половины XVII века. Автор проследила, какие конструкции употреблялись в языке того времени, сохранились ли они до наших дней и насколько в пользовании ими ощущается чужое влияние. При выявлении последнего можно было прежде всего опереться на параллельные тексты на немецком языке в религиозных произведениях Хейнриха Сталя. При анализе семантики инфинитных конструкций выделены типы конструкций, исходя из содержания связывающих инфинитный компонент глаголов: конструкции с фазовым, ментальным, оценочным и абстрактным процессным глаголом. Описано и формальное варьирование конструкций, которое особенно бросается в глаза в работах Х. Сталя.